Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Die Thronrede des deutschen Kaisers

welche zur Eröffnung des Reichstages gehalten wurde, ist in doppelter Hinsicht interessant.

Einmal wegen ihrer Aufschlüsse über die auswärtige Politik. Wie man sich erinnern wird, wurde im Oktober 1872 ein freundliches Verständniß zwischen den drei Kaisern des östlichen Europa eingeleitet. Fünf Jahre lang dauerte dasselbe, bis der Einfluß des Großfürsten Thronfolger im Jahre 1877, der in Rußland überwiegende wurde. Von da an suchte Bismarck den Russen allen möglichen Tort zu thun: Die Kunde von der in jenem Lande ausgebrochenen Pest wurde sorgfältig und mit den kräftigsten Commentaren verbreitet, eine allgemeine Verkehrssperre angeordnet, und dem ehemaligen Freunde eine eigene Postcommission auf den Hals gesandt. Auch im Orient wurden den Russen alle erdenklichen Verlegenheiten bereitet. Man meinte damals, und wohl mit Recht, daß di Person des Fürsten Gortschakoff dem deutschen Reichskanzler unangenehm wäre. Allein noch mehr ärgerte dem Erbherrn von Lauenburg und Varzin die Rücksicht, welche von der ganzen russischen Staatsleitung auf die Wünsche des preußenfeindlichen Großfürsten Thronfolger genommen wurde.

Seitdem hat sich die Lage am russischen Hofe auf's Neue in ungeahnter Weise verwandelt. Die stets über eine Thränenfluth gebietende, höchst sanftmüthige Verschlagenheit der Fürstin Katharine Dolgorukow hat den „Wilden Großfürsten" kalt gestellt. Kein Mensch spricht mehr von seiner Regentschaft, und doch wird sie als rechtmäßige Gemahlin des Selbstherrschers von Jedermann frei-öffentlich anerkannt.

Wer weiß, ob sie auf dem nämlichen oder ähnlichem Wege mit der Zeit nicht auch eine Veränderung der Thronfolge zu Gunsten ihres ältesten Sohnes zu Weg bringt? Die russische Geschichte weiß von noch merkwürdigeren Veränderungen.

Bismarck erfuhr alle diese Dinge begreiflicher Weise, lange ehe Etwas davon über den Atlantischen Ozean drang, darum war seine Stimmung seit einiger Zeit wieder so russenfreundlich, wie jemals. Ja, er ließ durch Berliner Blätter andeuten, und hat es jetzt selbst dem Alten Wilhelm in den Mund gelegt, daß die Herstellung des Draikaiser-Bundes oder Draikaiser-Verhältnisses bereits auf das Glücklichste vor sich gegangen sei.

Ganz freilich traut er dem freundlichen Wetter nicht. Vielmehr läßt er gleichzeitig mit dem neuen Dreikaiser-Evangelium ein neues Dreisteuer-Dysangeliumverkündigen.

Brausteuer, Stempelsteuer und Besteuerung der behufs Lösung der sozialen Frage, neuzuerrichtender Arbeiter-Organisationen! Welch' ein herrlicher Blumenstrauß!

Rieche daran, guter Michel! Und wenn dir dabei nicht das Niesen kommt, so hast du wirklich Nerven wie Bindfäden!

Also die ganze im preußischen Abgeordnetenhause versprochene Steuererleichterung reiner Humbug? Reiner Humbug! Denn was den Berlinern und Magdeburgern als preußischen Staatsbürgern erlassen wird, das müssen sie als deutsche Reichsbürger doppelt und dreifach nachzahlen. Der ganze Hokuspokus hat nur den Zweck, die Reichsgewalt mächtiger und den Einfluß der einzelnen Staaten geringer zu machen; oder — wie es auf kaiserlich Deutsch ausgedrückt wird — an Stelle des Föderativsystems allmählich eine strammere Centralisation zu setzen.

Gebraucht wird das viele frische Geld natürlich wieder zur Verbesserung des „herrlichen Kriegsheers". Denn 's sieht zwar Alles jetzt heiter und rosig aus; aber das Donnerwetter könnte doch eines Tages dazwischen schlagen.

Unerhört.

Bis jetzt fanden Lynchgerichte meist in der Voraussetzung statt, daß Der, gegen welchen sich das Lynchgericht kehrte, der Verurtheilung durch das gesetzmäßige Gericht entgehen würde. Oder sie fanden statt, weil die über den Verurtheilten verhängte Strafe den „Rächern" zu mild erschien, oder weil zu befürchten stand, daß der Verurtheilte durch die Spitzfindigkeiten der Advokaten oder durch die Silbenspalterei der höheren Gerichte doch noch der Strafe entgehen werde.

Aber unseres Wissens ist es früher niemals vorgekommen, daß der Richter Lynch mit frecher und blutiger Hand in das Verfahren des gesetzlichen Gerichtshofes eingriff, während dieses Verfahren vor sich ging. Doch das fürchterliche Lynchgericht, welches am Abend des 18. Februar zu Springfield, dem Hauptorte des an Kentucky grenzenden County Robertson im nördlichen Tennessee erfolgte, hat die oben erwähnte Lücke in der Geschichte amerikanischer Lynchgerichte ausgefüllt.

Fünf Neger standen unter der Anklage des Mordes vor dem Schwurgerichte in Springfield. Der Prozeß gegen dieselben war bereits so weit gediehen, daß der Richter stark seine „Instruktion" an die Geschworenen vortragen konnte, und da er glaubte, daß die Geschworenen noch an demselben Tage mit ihren Berathungen zu Ende kommen würden, so hatte er die Schlußsitzung auf den Abend anberaumt. Er hatte in dieser Sitzung seine Instruktion eben vollendet, und der Sheriff stand im Begriff, die fünf Angeklagten in's Gefängniß zurückzubringen, wo sie warten sollten, bis der Obmann der Geschworenen dem Richter mittheilen würde, daß die Geschworenen sich über einen Wahrspruch geeinigt hätten. Da stand plötzlich, wie aus der Erde gezaubert, eine Schaar bewaffneter Männer im Gerichtssaale. Pistolenschuß auf Pistolenschuß krachte aus der Mitte derselben. Entsetzt flohen die vielen Zuschauer aus dem Gerichtssaale, ja mehrere sprangen aus den Fenstern. Die Schüsse wurden alle nach der Decke des Saales abgefeuert und hatten offenbar nur den Zweck, die Beamten und Zuschauer einzuschüchtern.

Ein Theil der bewaffneten Schaar warf sich, den Oberstaatsanwalt Bell und andere Gerichtsbeamte aus dem Wege stoßend, auf die noch in der Nähe ihrer Plätze im Saale befindlichen und von Sheriffsbeamten bewachten fünf Gefangenen; auch diese Beamten wurden weggestoßen. Die Schaar führte dann, Drohungen gegen Jeden ausstoßend, der sie zu hindern suchen würde, die fünf Gefangenen hinauf in's zweite Stockwerk des Gerichtshauses; fünf Stricke mit Schlingen kamen plötzlich zum Vorschein, und im nächsten Augenblicke baumelten die Fünfe an der Veranda des Gerichtsgebäudes. Die Schaar ließ Niemand in die Nähe ihrer Opfer, bis sie sich überzeugt hatte, daß diese mausetodt waren. Dann zog sie ab.

Wird nun irgend einer der Männer, welche auf so greuliche Weise die Würde des Gerichtshofes in Staub und Blut gezerrt haben, bestraft werden? Die amerikanischen Gerichte sind ja gleich mit Geld- und Gefängnißstrafen „wegen Beleidigung des Gerichtshofes" bei der Hand, wenn auch nur ein beleidigendes Wort gegen sie fällt. Wir sagen jedoch voraus, daß keinen der den Behörden natürlich bekannten Theilnehmer an den fürchterlichen Auftritten in Springfield eine ernstliche Strafe treffen wird, obgleich sie sich nicht nur einer unerhörten Beleidigung und Vergewaltigung des Gerichtes, sondern auch eines fünffachen Mordes schuldig gemacht haben.

Der Zorn der Rächer war übrigens durch die „Hinrichtung" der Fünfe noch nicht gestillt. Denn im Laufe derselben Nacht wurden in der Umgegend von Springfield noch zwei andere Neger, die sich an dem Verbrechen der Fünfe betheiligt hatten, dann aber zu Staatszeugen geworden waren, lynchgerichtlich an einem Baume aufgeknüpft. Auch ihre Tödtung ist nicht nur Mord, sondern zugleich schwere Kränkung des Gerichts, das ihnen ja dafür, daß sie ihm zur Entlarvung der anderen Verbrecher verhalfen, Straflosigkeit gewährleistet hatte. Aber es ist anzunehmen, daß auch dieser Theil des großen Volksgerichts unbestraft bleiben wird, obgleich der Staatssenat von Tennessee zunächst den Gouverneur zu kräftigem Einschreiten gegen die Verüber der siebenfachen Mordthat auffordert. Sollten wirklich Verhaftungen und Anklagen erfolgen, so wird sich doch keine Jury finden, welche die Thäter schuldig spricht.

Uebrigens spricht selbst aus einzelnen Zügen dieses Volksgerichts ein gewisses Rechtsgefühl, so grausam es sich auch äußerte. Davon zum Schluß ein Beispiel: Als die fünf Neger an der Veranda des Springfielder Gerichtshauses aufgeknüpft wurden, bat einer derselben, vor seinem Tode noch beten zu dürfen. Da fragte ihn einer der Rächer: „Gabst Du dem von Euch ermordeten Laprade Zeit zum Beten?" Der Neger antwortete mit Nein. Und nun rief einer der Führer der Schaar: „So sollst auch Du ohne Gebet sterben!" Im nächsten Augenblicke hing der Neger zwischen Himmel und Erde.

Das Vorrücken der Russen in Asien.

Durch die Einnahme von Geok-Tepe dürfte der Feldzug gegen Tekinzen zu einem, wenn auch nur vorläufigen Abschlusse gelangt sein. Die Russen werden sich dort, um sich gegen Rückfälle des Kriegsglücks sicherzustellen, häuslich einrichten, d. h. aus Geog-Tepe eine Basis für ihre weiteren Operationen schaffen müssen. Der Ausbau der Eisenbahn von Geog-Tepe wird, da dieser Punkt 387 Werst vom Meere entfernt ist, noch geraume Zeit in Anspruch nehmen und die Russen somit dies kaum abwarten wollen, bevor sie ihre Operationen gegen Merv, ihr politisches wie militärisches Ziel, fortsetzen. Einige liberalisirende russische Journale haben sich allerdings gegen die weitere Fortsetzung des Kriegs ausgesprochen, und auch in England scheint man sich trotz der warnenden Rufe, welche General Roberts und Lord Napier gelegentlich der Abgabe ihres Urtheils über die Räumung von Kandahar erhoben haben, der Täuschung hinzugeben, daß Rußland wirklich nur die Züchtigung der Tekinzen beabsichtigt hätte und nun jede weitere Vorrückung einstellen werde. Der englische Botschafter in Petersburg hat in den letzten Wochen häufige Besprechung mit Herrn v. Giers gehabt, und der Letztere dürfte wohl auch diesesmal, wie schon so oft, im Rachen des Czars das feierliche Versprechen gegeben haben, daß die Russen Merv nicht occupiren werden. Welchen Werth aber derlei Schwüre der russischen Diplomaten haben, beweist die Geschichte des Fortschreitens Rußlands in Central-Asien während der letzten zwanzig Jahre.

Als die Russen vor fünfzehn Jahren das Khanat von Khokand besetzten, erklärte Fürst Gortschakoff, nun, da Rußland seine genaue geographische Grenze erreicht habe, denke es nicht daran, von Annexionen zu Annexionen zu schreiten. Bereits im darauffolgenden Jahre standen die Russen in Taschkend. Allerdings erschien hierauf eine Proklamation, worin versichert wurde, daß der Czar nicht daran denke, seine ausgedehnten Besitzungen noch zu erweitern, was jedoch nicht verhinderte, daß die Russen sich kurz darauf Samarkands bemächtigten und den Emir von Bokhara und später auch den Khan von Khiwa zur Tributpflicht zwangen. Selbst wenn es die russische Diplomatie heute ehrlich meinen sollte, die Machtsphäre des Reiches nicht weiter auszudehnen, wer könnte das morgen garantiren: Man gebe sich in England und in Europa keiner Täuschung hin; der Expedition Skobelew's gegen Geok-Tepe liegt dieselbe welterobernde Tendenz zu Grunde, welche den Zug Alexander's nach Indien und die Expeditionen des Generals Bonaparte nach dem Lande der Pharaonen veranlaßte. Während jedoch die Idee hiezu nur von einzelnen Männern ausging, deren launenhafte Phantasie sich über Raum und Zeit hinwegsetzte, und beide Unternehmungen daher bereits im Beginne den Keim des Mißlingens in sich trugen, bildet der Drang nach dem Süden den Instinkt des russischen Volkes, das die glücklichen Länder an den Ufern des „warmen Meeres" in unzähligen Liedern besingt.

Der Zug nach Geok-Tepe und nach Merw war den Russen zur Nothwendigkeit geworden in dem Augenblicke, als sie Batum, den einzigen und besten Hafen des Schwarzen Meeres an der am meisten gegen Osten eingreifenden Ecke desselben, erworben hatten. Batum ist der Ausgangspunkt einer neuen Welthandelsstraße, welche durch die Eisenbahn von Poti nach Tiflis, die demnächst ihre Fortsetzung nach Baku am Kaspisee erhalten soll, durch die Dampferlinie von Baku nach Michailow und durch die im Bau begriffene Eisenbahn von Michailow über Geok-Tepe und Merw nach Herat Kandahar u. s. w. gebildet wird. Während somit Lord Beaconsfield auf dem Berliner Congresse durch den Verbleib Bajazids bei der Türkei die Karawanenstraße von Trapezunt über Erzerum, Bojazid und Täbris durch Persien nach Indien vor Rußland zu bewahren suchte und England noch fortwährend von einer Euphratbahn träumt, hat sich Rußland in aller Stille durch seine Fortsetzung am Ostufer des kaspischen Meeres und die Eroberung des Turkmenen-Gebietes die kürzeste, rascheste und billigste Verbindung nach Indien erschlossen — eine Verbindung, welche auf der Wolga aus dem Herzen des Reiches und auf dem Schwarzen Meere, das heute ein russischer See ist, aus dem reichen Süden, ihre Zugänge hat. Allerdings sind noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, und die moskowitischen Pioniere, welche diesen neuen Weg zu der Wiege der Menschheit eröffnen werden, dürften noch manche Prüfung zu bestehen haben, bevor sie ihr Ziel erreichen. Trotz aller Hindernisse wird jedoch Rußland seine traditionelle Politik in Asien verfolgen und langsam, aber systematisch vordringen, bis es eines Tages auf dem Wege nach Indien England begegnen wird.

Durango, die neue Zukunftsstadt in Colorado.

Das „Colorado Journal" schreibt über Durango, dieser neuesten unter den vielen neuen „Städten", welche jetzt wie Pilze über Nacht in den Minendistrikten des Centennial-Staates emporschießen: Der Ort hat bereits die Aufmerksamkeit unserer rastlosen Prospektorenbevölkerung erregt, die ja gierig nach jeder Gelegenheit greift, welche eine Veränderung und Aussicht auf einen rich strike bietet, aber eine Veränderung und neue Abenteuer unter allen Umständen. Da sich voraussichtlich eine große Einwanderung auch im Laufe dieses Jahres unserem Staate zuwenden wird und ein Theil derselben die neueröffneten ausgedehnten Länderstrecken, wie das Gunnisongebiet, die abgetretene Indianer-Reservation und den so eben der Einwanderung eröffneten südwestlichen Theil des Staates aufsuchen dürfte, so ist es gewiß wünschenswerth und zeitgemäß, daß wir unsern Lesern alle bisher ermittelten Nachrichten über diese Gegenden vorlegen, sobald dieselben in unsern Besitz gelangen.

Die neue „Zukunfts-Stadt" Durango liegt in La Plata County, etwa 20 Meilen nördlich von der Grenze zwischen Colorado und Neu Mexico und 60 Meilen östlich von der Westgrenze Utah's, im Thale des Animas Flusses. Die Gründer der Stadt haben ihr Augenmerk besonders auf eine gute Lage für dieselbe gerichtet gehabt und wählten einen Platz, welcher der Ortschaft die direktesten Wege nach allen Minen-Distrikten jener an Gold und Silber so ungemein reichen Gebirgsgegend gibt. Von Durango aus laufen die Pfade und Pässe strahlenförmig nach allen Richtungen hin, so daß fast das ganze San Juan Gebiet von hier aus leicht zu erreichen ist. Aus diesem Grunde hat auch die Rio Grande Eisenbahn-Gesellschaft den Bau verschiedener Zweigbahnen von hier aus in Aussicht genommen und bereitet sich schon jetzt durch die Errichtung großer Lagerhäuser auf ein ausgedehntes Geschäft vor.

Die „Town Company" hat seither für $60,000 Bauplätze an Speculanten und Ansiedler verkauft. Mehrere Wholesale-Kaufleute ließen sich bereits daselbst nieder und errichteten einstweilen temporäre Niederlagen, welche jedoch bald großen substantiellen Bauten Platz machen sollen. An der Eisenbahnlinie, unweit vom Depot, soll unter Anderem von mehreren Kaufleuten gemeinschaftlich ein großartiger Geschäftsblock von 360 Fuß Front und 200 Fuß Tiefe im Laufe des Frühjahrs errichtet werden. Die dortigen Geschäftsleute erwarten einen lebhaften und lohnenden Handel für die bevorstehende Bergbau-Saison und behaupten, daß sie jeder Concurrenz entgegentreten können, weil die Entfernung von Denver — 450 Meilen der Bahn entlang — die hiesigen Kaufleute durch die hohen Frachtsätze ausschließen würde, während Kansas City und der Osten überhaupt sich kaum getrauen würden, jenes Feld aufzusuchen.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vortheil, den Durango besitzt, sind die ausgedehnten Kohlenfelder der Umgegend, welche einen Umfang haben sollen, der von 25 bis auf 60 Quadratmeilen geschätzt wird. Dicht an der Stadtgrenze ist eine Kohlenmine in Angriff genommen, die bei einer Mächtigkeit von fünfzig Fuß eine ausgezeichnete Steinkohle liefert. Bausteine, Lehm und ausgedehnte Waldungen in der nächsten Nachbarschaft werden nicht wenig zur raschen Entwicklung Durango's beitragen. Die San Juan und New York Mining und Smelting Co. hat mit der Errichtung großartiger Hüttenwerke, welche die größten im Staate werden sollen, bereits begonnen, und beabsichtigt die „Town Company" alsbald die Errichtung von Wasser- und Gaswerken in Angriff zu nehmen.

Die Eisenbahn, deren gegenwärtiger Terminus das etwa 100 Meilen entfernte Chama ist, wird bis zum 1. Mai Durango erreichen und dann sofort mit dem Bau der Zweigbahn nach Silverton beginnen. Das Klima wird als ein äußerst angenehmes und mildes geschildert, so daß z. B. während des gegenwärtigen strengen Winters nur in den letzten paar Wochen Schnee auf den Straßen der Stadt liegen blieb und zehn Meilen weiter im Thale noch gar keiner gefallen ist.

So große Erwartungen die Gründer Durango's, sowie die Eisenbahn-Gesellschaft auf die Zukunft der Stadt setzen, so bietet dieselbe gegenwärtig noch keine Vortheile für eine starke Einwanderung. Kapitalisten, welche ein Grundeigenthum anlegen, Kaufleute, die für das Frühjahr Einrichtungen treffen sollen, müssen allerdings jetzt schon am Platze sein. Auch Bauhandwerker aller Art können lohnende Beschäftigung finden, wenn Material in genügender Masse beschafft werden könnte. Erst im Frühjahr, wenn die Eisenbahn den Platz erreicht und die Bergbau-Saison beginnt, wird es lebhaft werden und Einwanderern zu rathen sein, nach dort zu gehen.

Eine sechste europäische Großmacht.

Seit längerer Zeit enthielten europäische Blätter verschiedene Andeutungen darüber, daß die Zahl der Großmächte um eine vermehrt werden sollte, indem Spanien darauf besteht, in das europäische „Concert" einzutreten. Der Wiener Correspondent des allerdings nicht sehr zuverlässigen Londoner „Standard" hat kürzlich diese Gerüchte etwas genauer präcisirt und seine bezüglichen Mittheilungen gehen dahin, daß die spanische Regierung zu diesem Verlangen durch die Entwickelung veranlaßt worden sei, welche die orientalische Frage genommen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das europäische „Concert" nur eine Phrase für die Thatsache des geheimen Kampfes Aller gegen Alle ist und daß jede Kräfteverschiebung durch den Beitritt neuer Interessenten ungeahnte Entscheidungen zur Folge haben kann, so ist diese angeregte Frage keineswegs so nebensächlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen möchte. Sie hat schon deshalb einen gewissen seltsamen Beigeschmack, weil überhaupt die Rangstellungen der einzelnen europäischen Staaten bisher auf dem Schlachtfelde und nicht durch diplomatische Verhandlungen entschieden wurden. Im Allgemeinen ist ja die Großmachtstellung der verschiedenen Staaten aus dem vorigen Jahrhundert herübergekommen, wenn auch Preußen sich bei den Friedensverhandlungen von Paris im Jahre 1856 nur mit Mühe zu Gehör brachte. Von dort datirt ja auch das jüngste Präcedenz des Eintritts eines Staates in den Rath der europäischen Nationen, nämlich Sardinien's, auf Grund seiner Betheiligung am Krimkriege. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Spanien heute an allen Elementen der Macht bedeutender ist als seiner Zeit Piemont und das seine vorgeschobene isolirte Lage nicht hinderte, den Titel seiner Herrschaft zu einem Kriegsvorwande zwischen zwei großen Nationen Europa's werden zu lassen. Ferner ist richtig, daß Spanien, soweit die Bevölkerung in Betracht kommt, vor der Türkei als Macht rangirt. Was nun endlich die orientalische Frage betrifft, wegen welcher es die Aufnahme in das europäische „Concert" verlangt, so läßt sich nicht verkennen, daß es wenigstens Marokko jederzeit als in sein Machtbereich stehend betrachtet hat und daß mit dem Bankerott der Türkei in Europa auch das Schicksal des Islams in Afrika zur Entscheidung kommen wird.

Es giebt sonach keine ernsten Gründe gegen die Anerkennung Spanien's als europäische Großmacht, aber ebenso auch keine zwingenden dafür und die Großstaaten werden jedenfalls die Sache vom Standpunkt der Opportunität behandeln, wobei jeder seine eigenen Interessen im Auge hat. Wie die meisten europäischen Fragen und die Frage der Taktik im Orient, so ist auch die spanische vor Allem indirekt eine solche, die zwischen Deutschland und Frankreich steht. An dem Punkte, von welchem der letzte große Krieg ausgegangen, sind beide Nationen noch immer empfindlich. Die Lage der drei Staaten ist so, daß Spanien für Frankreich hauptsächlich als eventueller Verbündeter von Bedeutung sein kann. Der umgekehrte Fall wäre ziemlich unerheblich und dürfte bei der vollständigen Interesselosigkeit Spanien's an einer eventuellen Niederlage Deutschland's auch kaum eintreten. Von Frankreich hat die spanische Regierung zweierlei zu befürchten: eine Störung ihrer inneren Politik durch die mit den revolutionären Gruppen liebäugelnde französische Demokratie und eine Beeinflussung ihrer auswärtigen unter dem Symbol einer Hegemonie Frankreich's über die lateinischen Staaten nach einem für die französische Nation glücklichen Kriege mit Deutschland, einer Hegemonie, die sich alsdann von selbst geltend machen würde. Von der deutschen Politik dagegen hat Spanien nichts zu riskiren, wenigstens wäre ein solcher Fall kaum denkbar. Das spanische Großmachtsproject dürfte daher eher auf Beifall von Seiten Deutschland's als auf den Frankreichs rechnen, solange noch das Kabinet Canova's am Ruder war. Jetzt aber ist diesem der Demokrat Sagasta gefolgt und das Einvernehmen zwischen den spanischen Demokraten und den französischen verspricht nach früheren Vorgängen sich bald wieder besser zu gestalten.

Daß aber der Ministerwechsel, welcher sich kürzlich in Spanien vollzogen hat, irgend einen beschleunigenden Einfluß auf die Gewährung des von Spanien verlangten Zutritts zum europäischen „Concert" ausüben wird, ist nach den Mittheilungen über das Circular des neuen spanischen Ministers des Auswärtigen an die europäischen Mächte um so weniger wahrscheinlich. Abgesehen von der erwähnten internationalen Constellation, steht Frankreich im Begriff, die Nordküste Afrika's mit Beschlag zu belegen und ist so wenig gewillt, sich irgend eine Concurrenz in Marokko gefallen zu lassen, wie in Tunis und Tripolis. Italien hat sich schon einmal gegen die Zulassung Spanien's zum Rath der europäischen Nationen erklärt, weil es der Concurrent Aller ist. England dürfte Grund haben, für seine Stellung an den Pforten des Mittelländischen Meeres zu sorgen und Rußland endlich hat der Regierung des Königs Alphonso nie besonderes Entgegenkommen gezeigt. Der Grund, daß Deutschland und Oesterreich einer internationalen Erhöhung Spanien's mit Wohlwollen begegnen könnten, und ferner die Rücksichten auf die französische Politik werden das Petersburger Kabinet dem Verlangen der spanischen Regierung kaum günstiger stimmen. Es bietet sich somit wenig Aussicht auf baldige Gewährung der von Spanien erhobenen Forderung, aber demselben bleibt es unbenommen, sich in der Orientfrage auch gegen den Willen seiner Gegner geltend zu machen. Die Lage des Landes hat sich seit der Thronbesteigung Alphonso's rasch gebessert und seine politische Consolidirung bietet bessere Bürgschaft auf Dauer als unter den früheren Regierungen. Dem spanischen Stolze mag eine derartige Großmachtpolitik wohl schmeicheln, aber für einen baldigen Erfolg derselben in der erwarteten Weise fehlt vorläufig noch jedes Anzeichen, so stichhaltig auch einzelne der Gründe sind, welche seitens der Regierung für den Eintritt Spanien's in die Reihe der Großmächte Europa's geltend gemacht werden.

Erstaunliche Sittenverderbniß in Maine.

Die in Portland erscheinende „Preß" schreibt: Oberst Potter, Vorsitzer des Inspectoren-Collegiums, hat uns den neuen Staatsgefängnißbericht gesendet. Eine Vergleichung mit dem Bericht von 1856 läßt eine bedeutende Zunahme in der Anzahl der Verbrechen, besonders der Mordthaten und anderer großer Missethaten, ersehen, worüber unser Gemeinwesen Ursache hat zu erschrecken. Man betrachte nur die folgenden amtlichen Zahlen:

	1851.	1880.	Prozentsatz der Zunahme.
Mordthaten	4	21	425
Todtschläge	1	5	400
Mörderische Angriffe	3	7	133
Brandstiftung	4	9	125
Nothzucht	1	9	800
Versuchte Nothzucht	1	6	500
Verbrecherisch Angriffe	0	4	000
Raubfälle	0	4	000
Seeraub	0	2	000
Gesammtzahl der großen Verbrechen	14	67	373
Andere Verbrechen	73	200	000
Gesammtzahl der Staatsgefängniß-Sträflinge	87	267	207

Wenn im letzten Jahre zwei Mörder nicht begnadigt worden wären, dann würde die Anzahl unserer Mörder jetzt 23 sein. In 1851 war unsere Bevölkerungszahl 587,680; Zuwachs in 29 Jahren 61,265 oder 14 Prozent.

In 1851 waren Ehescheidungen äußerst selten in Maine. Jetzt aber übertrifft Maine, wie Ex-Gouverneur Dingley einem Comite der Legislatur bewiesen hat, darin alle anderen Neu England Staaten. Er hat gezeigt, daß 478 Ehescheidungen nur im Jahre 1878 allein bewilligt worden seien, es trifft demnach auf je 679 Bewohner ein geschiedenes Ehepaar. Auch der Wahnsinn hat beständig und rasch und zwar in einer Proportion zugenommen, welche das Verhältniß zur Zunahme der Gesammt-Bevölkerung bei weitem übersteigt. Dasselbe läßt sich auch von den Selbstmorden sagen.—Der große Prozentsatz jugendlicher Sträflinge ist eine schmerzliche Erscheinung. Beinahe 13 Prozent wurden während ihrer Minderjährigkeit schuldig befunden und mehr als 64 Prozent haben das Alter von 30 Jahren noch nicht erreicht. Das durchschnittliche Alter der zum Zuchthaus Verurtheilten ist 25 Jahre. Unserer frembgebornen Bevölkerung und besonders den Irländern ist durch das müßige Gerede unserer Schriftsteller und Redner großes Unrecht angethan worden. Unter den 199 Verbrechern, die im Staatszuchthause eingesperrt sind, befinden sich blos 39 Fremdgeborene, nur 18 sind geborene Europäer und nur 4 sind Irländer; 123 wurden in Maine geboren. In 1820 belief sich unsere Bevölkerung auf etwa 300,000 und in 1840 auf etwa 500,000. Während jener ersten 20 Jahre der Geschichte von Maine wurden nur 2 Verbrecher des Mordes oder der Brandstiftung schuldig befunden. Demnach würde sich das Verhältniß wie ein Verbrechen jährlich zu einer Bevölkerung von 4,000,000 gestalten. In dem einzigen Jahre 1880 zählt der Bericht des Generalanwalts sieben Ueberführungen auf, darunter fünf wegen Mordes. Die Proportion ist ein Verbrechen auf jede 93,000 Personen. Dies läßt die erschreckende Thatsache erkennen, daß innerhalb 40 Jahren die großen Verbrechen im Staate Maine um das dreiundvierzigfache sich vermehrt haben.

Wien, 22. Feb. Wie die „Presse" meldet, werden die bulgarischen und die Donau-Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt.

Inländische Nachrichten.

— Die 59jährige Frau Josephine Hauschild, 143 Townsendstr., Chicago, wohnhaft, wurde Freitag Morgen an der West Chicago Avenue von einer Locomotive der N. W. Bahn überfahren und so gefährlich verletzt, daß sie denselben Abend starb.

— Sonntag Abend brach im Erdgeschosse der „Michigan Ave. Baptist Church" in Chicago ein Feuer aus, welches das mit einem Aufwande von $120,000 aufgeführte Gebäude in einen Trümmer- und Aschenhaufen verwandelte. Die Kirche war eine der schönsten der Stadt. Das Feuer ist offenbar das Werk eines Brandstifters.

— Da in den letzten Jahren besonders in der Stadt New York das scheußliche Verbrechen des Begießens mit Vitriol häufig vorkam, ist in der Statsgesetzgebung in Albany dieser Tage eine Bill eingebracht worden, die auf dieses Verbrechen eine Zuchthausstrafe von nicht weniger als 7 Jahren setzt.

— Ueber die erste im fernen Westen gebaute Lokomotive berichtet man von Topeka: Die Atchison, Topeka und Santa Fe Bahn läßt gegenwärtig in ihren Maschinenwerkstätten dahier eine Lokomotive bauen. Wenn vollendet, wird dieselbe die erste Lokomotive sein, die vollständig und in allen ihren Theilen westlich vom Mississippi gebaut wurde.

— Da es in Arizona mehr Männer als Frauen giebt, so bekommen dort selbst Mörderinnen Ehemänner. Lizzie Gallagher saß im Gefängnisse wegen Todtschlags; auf eine Bittschrift der Einwohner von Yuma jedoch, welche vom verurtheilenden Richter mitunterzeichnet war, wurde sie vom Gouverneur Fremont begnadigt und freigelassen, weil ein „würdiger Mann" sie zu heirathen wünschte.

— Nach Schmelzen des Schnees in südlichen Theile des Staates New Jersey hat man daselbst Tausende von Wachteln, Fasanen und anderen Wildpret-Vögeln gefunden, die in der Kälte umkamen. An einigen Stellen soll man ganze Schwärme der Vögel todt unter dem Schnee gefunden haben, wo sie vor Hunger und Erstickung starben.

— Wie vor Kurzem gemeldet wurde, ist jetzt am Puget-Sund im Territorium Washington eine Eisengießerei errichtet worden. Sie erzielt mit dem dort gefundenen Rohmaterial außerordentlich günstige Ergebnisse. Vor einigen Tagen schmolz man dort 4000 Pfund Townsend und 1000 Pfund anderes Roheisen zusammen, um die Qualität des Eisens zu prüfen. Es wurden verschiedene Stücke davon gegossen, und das Port Townsend Eisen erwies sich als vorzüglich.

— In Bearsville bei Kingstown, N. Y., hatte der 58jährige Farmer sein Grundeigenthum seiner Frau verschrieben, wurde aber dann von ihr sehr tyrannisch behandelt. Als er einmal angetrunken nach Hause kam, warfen ihn seine Fran und sein Sohn barfuß und unbekleidet aus dem Hause in den Schnee, wobei ihm der Sohn mit einem eisernen Schürstock folgte und ihn so zu ermorden drohte. Der Alte drehte sich um und stieß ihm einen Pfriemen in die Seite. Die Lunge wurde verletzt und der 21jährige junge Mann starb. Der Vater wurde verhaftet.

— Auch in Massachuserts ist der Temperenzkrieg wieder ausgebrochen, indem die Temperenzler ihr altes Prohibitiogesetz wieder verlangen. Ein liberaler Geistlicher schreibt an Wendell Phillips, der an der Spitze der Temperenzler steht, wie folgt: „Sobald Wasser den Berg hinaufläuft, sobald „Stoff" ohne jedes Gewicht existiren kann, wenn die Menschen mit ihren Lungen sehen und mit ihren Augen athmen; wenn zwei mal zwei nicht vier, sondern etwas Anderes ist; dann werden Sie auch aus dieser Welt einen totalen Enthaltsamkeits-Himmel machen können, aber keine Stunde früher!"

— Der einjährige Knabe des Major Williams Daniels, eines in der Nähe von Milton in Nord Carolina wohnenden Farmers, wurde dieser Tage von seiner Wärterin in der offenstehenden Küchenthüre allein gelassen. Ein Adler stieß auf ein Huhn, welches von dem Kinde gefüttert wurde, und verfehlte es. Seinen zweiten Stoß führte der Raubvogel gegen das Kind und packte dasselbe mit Fängen und Schnabel. Das Kind schrie und als die Wärterin hinzukam, hatten sich die Krallen des Adlers derart in dem Kleide des Kindes verfangen, daß er sich nicht losmachen und die entschlossene Wärterin ihn tödten konnte. Ausgebreitet maßen die Flügel des Thieres sieben Fuß von Spitze zu Spitze. Das arme Kind ist schwer verletzt.

— Eine Skandal-Geschichte. Im Jahre 1872 ging die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns in Köln mit dem Musiklehrer Otto Meyer nach Amerika durch. In Jersey City, N. J., traf sie später den an einer deutschen Zeitung angestellten Otto Crola, behauptete, ihre Heirath mit Meyer sei ungesetzlich gewesen, und lebte mit Crola. Später erbte letzterer $40,000 und eine Zeitlang lebte das Paar „herrlich und in Freuden." Jetzt hat das Frauenzimmer Crola verlassen und mit dem Commissionshändler Reuter „Bekanntschaft" geschlossen. Crola hat sie auf $21,250 ihm angeblich zugehörendes Eigenthum und auf Scheidung verklagt.

— John Robinson von Webster in Florida ritt dieser Tage in Begleitung mehrerer Herren auf der Landstraße dahin, als er plötzlich eine riesige Klapperschlange bemerkte, die dem Wege entlang kroch. Mit der Bemerkung: „Ich werde sie tödten," stieg Robinson ab und lief auf die Schlange zu. Letztere flüchtete sich in ihr Erdloch, Robinson stieß in dasselbe mit seinem Stock, und bemerkte zu spät eine in der entgegengesetzten Richtung herbeikommende zweite Klapperschlange, welche plötzlich klappernd und zischend auf ihn los sprang und ihre Fangzähne in seinen Körper grub. Trotz Anwendung aller Gegenmittel starb der Gebissene 8 Stunden später an den Wirkungen des Giftes.

— Von der künstlichen Fischzucht in den Ver. Staaten schreibt der „Anz. des Westens": „Die Fischereicommissäre der Ver. Staaten haben sich neuerdings darauf verlegt, in den östlichen Staaten die californische „Regenbogen-Forelle" einzuführen. Diese Fische werden bis sechs Pfund schwer und sollen köstlicher sein, als irgend welche ihrer Verwandten, die doch auch nicht zu verachten sind. Die künstliche Fischzucht, die im Westen noch sehr im Argen liegt, ist im Osten in stetiger Zunahme. Viele Farmer haben entdeckt, daß das alte deutsche Sprüchwort, daß in einem Acker Teich in Gestalt von Fischen mehr gezogen werden kann, als auf einem Acker Feld in Gestalt von Korn, vollständig wahr ist."

— Ein schreckliches Ende fand kürzlich auf der Entenjagd Hr. Israel Chichester von Amityville auf Long Island. Er war mit einem Freunde Namens Bond in einem Kahne ausgefahren, um wilde Enten zu schießen. Als sie die Sandbank des Housatonic Flusses in Connecticut erreichten, blieb Chichester dort zurück, während Bond weiter fuhr. Da Letzterer glaubte, sein Gefährte könne über das Eis das Land erreichen, kehrte er nicht mehr nach der Sandbank zurück. Als man Chichester vermißte und nach ihm suchte, fand man ihn als Leiche auf der Sandbank, von wo er nicht fortgekonnt, da er sich nicht auf das Treibeis wagte und wo er erfroren war. Er saß aufrecht da und seine Hände hielten sein Gewehr umklammert, das er tief in den Sand getrieben hatte.

— Selbstmord einer Greisin. Vor einigen Tagen machte in New-York die an Gehirnerweichung leidende 70jährige Ann Harkins durch einen Sprung aus einem Fenster des „St. Joseph Home for the Aged" ihrem Leben ein Ende. Die Verstorbene war über 30 Jahre Dienerin bei Frau J. J. Astor in Lafayette Place; als Frau Astor vor beiläufig 9 Jahren starb, brachte man die alte Dienerin in die Anstalt, wo sie sich seitdem befunden hat. Ihr Zimmer befand sich im zweiten Stockwerk und hat ein nach der 15. Straße zu gelegenes Fenster. Seit einigen Tagen war sie bettlägerig und fast blödsinnig. Am Donnerstag Vormittag, als sie allein in ihrem Zimmer war, stand sie auf, wickelte die Bettdecken um sich und sprang aus dem Fenster. Man fand sie mit gebrochenem Schädel und gebrochenem Bein besinnungslos vor der Thür liegen; eine halbe Stunde darauf trat der Tod ein.

— Der am 20. Februar in New-York gestorbene Herr C. B. Richard, Begründer der bekannten dortigen Firma C. B. Richard & Boas, war in Reichenbach in Schlesien am 30. Juli 1818 geboren; nachdem er das Gymnasium in Breslau absolvirt hatte, begann er seine geschäftliche Laufbahn als Aufseher in der Brennerei seines Vaters, errichtete jedoch bald eine Wollengarnspinnerei, deren Erfolglosigkeit ihn veranlaßte, nach Amerika auszuwandern. Im Jahre 1845 in New-York angekommen, nahm er die Stelle eines „Capitains' Clerk" auf einem amerikanischen Kriegsschiffe an, das gerade beim Ausbruch des mexikanischen Krieges nach dem Golf von Californien abgeschickt wurde, und kehrte nach zweijähriger Fahrt nach New-York zurück, wo er sofort die Agentur des großen Hamburger Rheder Sloman übernahm. Seine unermüdliche Thätigkeit brachte dieses Geschäft auf eine solche Höhe, daß, als die Hamburger Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft ihre Segelschiffe mit Dampfern vertauschte, ihm die New-Yorker Vertretung dieser Gesellschaft übertragen wurde, eine Stellung, welche er bis zu seinem Ende bekleidete. Er trug viel zur Beseitigung der Frevel von New-Yorker „Runners" und „Emigrantenwirthen" und zur Hebung und Beschützung der deutschen Einwanderung bei.

— Wie verderblich ein unbefugter Wechsel des Familiennamens wirken kann, ersieht man aus folgendem Beispiel in Buffalo: Der dortige frühere Zeitungsschreiber Ismar S. Ellison hatte gegen die dortige „Freie Presse" wegen angeblichen Libells eine Criminalklage erhoben. Der Prozeß kam endlich dieser Tage zur Verhandlung. Ueber das Weitere meldet die verklagte „Fr. Pr.": „Es war schon längst so unter der Hand gemunkelt worden, daß der Familienname des Anklägers nicht Ellison sei; man hatte behauptet, daß der Träger desselben sich diesen aus irgend welchen Gründen aus eigener Machtvollkommenheit beigelegt habe, und daß er der jüdisch polnischen Familie der Schlusewski's entsprossen sei. Diesem Gerüchte gingen wir auf die Spur und so kam es denn, daß im Kreuzverhör der Ankläger, der übrigens der einzige Zeuge war, zugeben mußte, daß er in der That Ismar Schlusewski und nicht Ismar S. Ellison heiße, und er sich den letzteren wohlklingenden Namen erst nach seiner Landung in Amerika beigelegt habe. Mit diesem ihm abgerungenen Geständniß fiel denn auch die Anklage zu Boden, denn einen Ismar S. Ellison, der keine Berechtigung für die Führung dieses Namens aufzuweisen hatte, kannte das Gesetz nicht, — konnte in keinem Gerichtshofe einen legalen Status beanspruchen. Die Jury fällte demgemäß auf Anweisung des Richters ein uns freisprechendes Verdict."

— Von einem unerwarteten Geschenk des Ozeans wird aus Newport in Rhode Island berichtet: Am 20. Februar bot der Strand ein eigenthümlich lebhaftes Bild dar. In früher Morgenstunde hatte das Meer mehrere hundert Bushel „Beach Clams" [eine Muschelart, Venus mercenaria genannt] an den Strand gespült. Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle, und Mittags waren wenigstens dreihundert Menschen damit beschäftigt,—diesen Segen einzuheimsen. Man meint, daß gegen fünfzehnhundert Bushel jener Muscheln auf das Ufer geworfen worden sind. Unternehmende Männer und Jungen kamen mit Fuhrwerken und Handkarren herbei, um die „Clams" aufzuladen und in Sicherheit zu bringen. Diejenigen, die nicht so glücklich waren irgend ein Fuhrwerk zu besitzen, öffneten die „Clams", warfen die Schalen weg und füllten Eimer und Fässer mit den entschalten wohlschmeckenden Thieren an. Viele warteten nicht darauf bis die Brandung die Muscheln an den Strand spülte, sondern gingen mit Rechen und Netzen in's Wasser und fischten sich ihren Theil heraus. Das Treiben am Strande lockte auch die übrigen Einwohner von Newport heraus, welche das Meeresufer, sowie die benachbarten Anhöhen besetzten, um dem lustigen Getümmel zuzusehen.

— Scharlachfieber in bösartigster Form ist im „Children's Home" in New Brunswick im Staate New Jersey ausgebrochen. Die Seuche trat zuerst vor einigen Tagen auf und griff trotz der Bemühungen der Aerzte, dieselbe zu beschränken, immer mehr um sich, so daß jetzt fast sämmtliche Kinder der Anstalt erkrankt sind. Mehrere derselben sind bereits gestorben.

— In Springfield, Mass., sind die Mädchen in der Hochschule von ihren Lehrern verwarnt worden, daß sie vom Unterricht ausgeschlossen werden würden, wenn sie mit den Knaben „bedeutungsvolle Blicke" wechseln.

— Von den ersten Tragbalken für die East River Brücke meldet die „N. Y. Ztg.": „Die Tragbalken, welche aus Gußstahl gefertigt sind, werden jetzt aus den Drahtseilen, welche von den beiden großen Kabeln herabhängen, befestigt und man hofft bis Ende dieses Jahres auch diese schwierige Arbeit bei dem großen Brückenbau glücklich zu Ende führen zu können. Kürzlich sind 16 dieser Tragbalken auf der Brooklyner Seite befestigt worden. Dieselben liegen in rechtem Winkel mit den Hauptseilen und werden mit einander durch kleinere Balken verbunden, und ein Gittersystem, welches die Tragfähigkeit der Balken zu erhöhen bestimmt ist, wird diesem Unterbau für den Fahrweg das Aussehen der Spannung der Hochbahnen geben. Man wird, wenn erst Material genug vorhanden ist, die Arbeiten von beiden Seiten des Flusses in Angriff nehmen und ununterbrochen fortsetzen, so daß man, wenn die Stahlfabrikanten Wort halten, im Stande sein wird, den ganzen Unterbau für den Fahrweg binnen 3 Monaten fertig stellen zu können. Die nunmehr befestigten Tragbalken sind 34 Fuß lang und wurden durch eine große Dampfmaschine aufgehißt.

Vermischte Nachrichten.

Moharrem Beg, einer der reichsten Großgrundbesitzer Bosniens, empfand vor Jahresfrist den keineswegs unbegreiflichen Wunsch, seine okkupirte Heimath zu verlassen. Vermuthlich leitete ihn hierbei das Bestreben, einmal genau zu wissen, wessen Unterthan er wäre, denn er äußerte ausdrücklich das Verlangen nach der österreichischen Staatsbürgerschaft. Mit Hilfe eines schlauen Advokaten gelang es ihm, in Hietzing bei Wien die Zuständigkeit zu erlangen. Nun aber war Moharrem Beg auch Familienvater und zwar in bedenklich hohem Grade, da er nämlich nicht weniger als sechs Weiber und fünfzehn lebendige Kinder besaß — ein Haussegen der nach den bestehenden Gesetzen seinen Aufenthalt in Oesterreich unmöglich machte. Indeß, auch gegen diesen fatalen Umstand wußte der Advokat einen Rathschlag, welchen er dem Türken allerdings mit einiger Vorsicht einlöffelte, da er ihn in dergleichen Dingen für etwas empfindlich hielt. Nach einer längeren Vorrede, in welcher er es als die Frucht einer allgemeinen Erfahrung hinstellte, daß jeder Mann hier zu Lande mit einem Eheweib zeitlebens genug habe, rückte er allgemach mit dem Vorschlage heraus, Beg möge unter seinen Frauen eine Wahl treffen und diejenige, welcher er am meisten zugethan sei, nach hiesiger Sitte in aller Form ehelichen. Der Klient war überraschend schnell mit diesem Auskunftsmittel einverstanden und ging sofort auf die Brutschau, indem er sich—wahrlich eine der sonderbarsten Werbungen — unter seinen sechs Weibern eine Gattin auserkor. Selbstverständlich fiel die Wahl nicht auf die Häßlichste und so hatte Moharrem nur mehr eine Frau, aber noch immer fünfzehn Kinder, welche natürlich von diesem Augenblick an illegitim wurden. Auch unter den Kindern eine Wahl zu treffen, ging nicht an und hätte seinem Vaterherzen keine Ehre gemacht. Moharrem rief deshalb nach abgelegtem Staatsbürgereid die Gnade des Monarchen behufs Legitimirung der Kinder an. Durch den gnädigen Machtspruch des Kaisers wurden dieselben in der That mit allen Rechten ausgestattet, welche in Oesterreich ehelichen Kindern zukommen, und die Familie Moharrem lebt nun 17 Köpfe stark, glücklich nach abendländischer Fagon in Hietzing. Was mit den fünf bei der engeren Wahl durchgefallenen Haremdamen geschah, wissen wir leider nicht. Vermuthlich hat sie der solide Ehemann Moharrem Beg in ihre Heimath zurückgesendet—zu seinen fünf Schwiegermüttern a. D.

Im alten russischen Hofkalender pro 1880 steht die Fürstin Dolgorucki noch als „Hoffräulein Ihrer Majestät der Kaiserin" verzeichnet. Im diesjährigen Hofkalender wurde ihr Name einfach gestrichen. Doch nur das Hofministerium wagte es, aus eigener Machtvollkommenheit also zu handeln. Im Kriegsministerium, dessen Kalender ebenfalls die Rubrik der sämmtlichen Hofchargen enthält, glaubte man diese Streichung nicht so ohne Weiteres vornehmen zu dürfen und wandte sich demgemäß mit einer Frage an das Hofministerium. Graf Adlerberg antwortete, auch er fühle sich dem anderen Ministerium gegenüber nicht kompetent, hierüber zu entscheiden; andererseits wollte der Graf, aus naheliegenden Gründen, dieserhalb auch nicht den endgültigen Entscheid des Kaisers einholen. So kam es denn, daß der neue Kalender des Kriegsministeriums pro 1881 nach wie vor die Fürstin in ihrer ehemaligen Eigenschaft als Hoffräulein aufführt, eine Bezeichnung, die von ihr selbst, wie ebenfalls von Seiten des Kaisers sehr übel vermerkt und auf das Kerbholz des Grafen Adlerberg gesetzt werden soll.

Die schwedische Regierung hat jetzt — auf Vorschlag des Freiherrn von Nordenskjöld — bei dem zur Zeit in Stockholm versammelten Reichstag einen Betrag von 50,000 Kronen, vertheilt auf 2 Jahre, zur wissenschaftlichen Bearbeitung der großen Sammlungen ethnographischer und naturwissenschaftlicher Gegenstände, welche die Vega-Expedition nach Schweden heimgebracht hatte, und welche während des Sommers in den vom König Oskar zur Verfügung gestellten Räumen öffentlich ausgestellt waren, gefordert. Da Baron Nordenskjöld selbst Mitglied der zweiten Kammer des Reichstags ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Regierungs-Antrag selbst vertheidigen.

Harold Tarry, Mitglied der höheren Commission der Transsaharischen Verbindungen empfing am 15. Jan. in Ledraten Briefschaften des Obersten Flatters, von Hati aus am 7. Jan. datirt. Die Mission erwartete, ehe sie sich gegen Ideles wenden wollte, den Tuareg-Häuptling Itaharen, der in kurzer Entfernung sein Lager aufgeschlagen hatte, dessen guter Wille aber durch die weniger wohlwollenden Gesinnungen der anderen Häuptlinge erlahmt schien. Die südlichen Stämme hatten Befehl erhalten, sich Onargle zu nähern. Cebratta, von wo aus Herr Harold Tarry am 12. Jan. einen Courier an den Obersten Flatters sandte, ist eine alte wichtige Stadt im Thal des Oued Moa im Süden Onargles. Sie ist jedoch unter Sandhügeln begraben. Die von Herrn Harold Tarry unternommenen Ausgrabungen betrafen eine Moschee und neun Häuser und brachten Säulen, Bildwerk, Inschriften und verkohlte Manuscripte zu Tage. Letztere will er aufrollen und wenn möglich entziffern lassen. Harold Tarry wünscht auf dieser Stelle eine Colonie zu gründen, da er zahlreiche Quellen entdeckte, die früher Tausende von Palmen bewässerten. Er erwartet die von der algerischen Regierung verlangten Mannschaften, um Bohrungen vorzunehmen und springende Brunnen zu schaffen.

In Florenz erregte vor Kurzem außergewöhnliches Aufsehen die Verhaftung der Gräfin Ferraris, verwittweten Terrini, und eines neunzehnjährigen Menschen Namens Viliberto, der für ihren Sohn gilt. Bei der Arretirung versuchte Letztere sich durch einen Revolverschuß zu entleiben, wurde jedoch von den Polizei-Agenten daran gehindert. Die Gräfin Ferraris aus Brescia wohnte seit ungefähr 10 Jahren in Florenz. Sie lebte als große Dame, obwohl man wußte, daß sie kein Vermögen besitze. Jung, distinguirt und schön, besuchte sie wenig die Gesellschaft und empfing nur einige Freunde bei sich. Vor einiger Zeit erfuhr die Polizei, daß in Florenz Wechsel mit der Unterschrift eines jungen Patriziers, des Fürsten S., kursirten, und ebenso nachgemachte Briefe desselben, welche die Eskomtirung dieser Wechsel erleichtern sollten. Die Polizei stellte sogleich Nachforschungen nach dem Urheber dieser Fälschungen an und entdeckte, daß es die Gräfin und ihr Sohn seien, welche in gar keinem Verkehr mit dem jungen Fürsten standen. Die falschen Wechsel übersteigen, so weit es sich bis jetzt herausstellt, die Summe von 40,000 Francs; aber man glaubt, daß dieselbe kaum ein Fünftel der Geldbeträge bilde, welche die Gräfin einkassirt hat. Diese scheint keine Novizin in der Kunst, seinen Nächsten zu betrügen, zu sein. Man sagt, daß sie in Neapel, Rom, Turin und Mailand einen wenig guten Ruf und viele Schulden hinterlassen habe. Als kurioses Detail wird angeführt, daß sie in Florenz blonde, in Mailand braune und in Rom schwarze Haar trug.

Wie das katholische Blatt Giorno in Florenz meldet, wird der Großherzog Ferdinand von Toscana im Monate Februar eine Reise nach Palästina antreten, um ein von ihm einst gemachtes Gelübde einzulösen und am Grabe Jesu Christi zu beten. Das Blatt richtet nun die Bitte an den Großherzog, sich in Jerusalem auch seiner ehemaligen toscanischen Unterthanen zu erinnern und für deren irdisches und himmlisches Heil am Grabe des Heilands beten zu wollen.

Vom 1. Februar ab traten von den britischen Antillen die Colonien Grenada, St. Lucia, Tabago und die Turks-Inseln dem Weltpostverein bei, so daß für die Briefsendungen nach und aus denselben die Vereinsportosätze (von 5 Cents für den einfachen Brief von 15 Grammen) zur Anwendung kommen.

In Venedig wurde am 25. Januar eine Erderschütterung wahrgenommen. Am selben Tage war in Bologna ein sehr heftiger Erdstoß fühlbar; derselbe dauerte 5 Secunden. Ein anderer ziemlich heftiger Stoß wurde in Padua beobachtet.

Der zusammengekehrte Schnee wird in Paris durch Oeffnungen im Straßenpflaster in die Kanäle geschüttet. Dies Verfahren hat ein Opfer gekostet, dem das tagtäglich durch Schreckensgeschichten aller Art abgestumpfte Paris eine lebhafte Theilnahme zuwendet. Ein Mädchen von zwölf Jahren geht, von der Schule kommend, an der Hand ihres Vaters durch die Straße des Petites Ecuries. Sie läßt ihn los, um ihr Schnupftuch herauszuziehen, im selben Augenblicke wird sie durch ein Pferd, das sich hart an das Trottoir drängt, erschreckt, das Mädchen schlüpft zwischen zwei Vorübergehenden voraus, springt vom Trottoir auf die Straße und fällt hier gradeswegs in den Schacht zum Kanal. Alles geschah mit solcher Schnelligkeit, daß einige Arbeiter, die um den Schacht standen, nicht die Zeit hatten, das Kind zu ergreifen. Das Kind ist von dem Wasser im Kanale fortgeschwemmt und die Leiche ist nicht wieder zu finden, obwohl man 12 Stunden nach derselben gesucht hat.

Einer Nachricht aus Alexandrien zufolge hat in Uebereinstimmung mit dem Khedive der neuernannte Sheikh-Bekri, als Haupt sämmtlicher Derwisch-Orden, für das bevorstehende Geburtsfest des Propheten sämmtliche fanatische Cultusäußerungen, worunter insbesondere das berühmte „Dosseh" hinzugehört. Diese eigenthümliche Ceremonie, welche den Schluß des in den dritten Monat des Mondjahres fallenden Geburtsfestes Mohomed's bildet, führt ihren Ursprung in die Zeiten eines Mameluken-Sultans zurück und wird zum Gedächtnisse eines „Wunders" gefeiert, welches der hochheilige Santon Saad-Eddin dadurch gewirkt haben soll, daß er über einen mit irdene Geschirre belegten Weg hinwegritt, ohne, nur Einen Topf zu zerbrechen. Später wurden die Töpfe durch Menschenleiber ersetzt, die, obwohl von fanatischer Prophetenliebe beseelt, dennoch weniger haltbar als das Geschirr erschienen und mehrfach erheblichen Schaden erlitten. Um so schlimmer indeß für die Zerquetschten; sie sind noch nicht paradiesreif gewesen, sonst wären sie unversehrt geblieben. Der Scheikh — allemal der Chef der soaditischen oder rafaitischen Derwische — reitet langsam auf feurigem Zelter, den zwei Reitknechte führen, über einen je nach der Betheiligung mehr oder minder langen, mit ausgestreckten Fanatikern belegten Weg, indem er die Hände betend emporwirft. Die Ascetiker liegen auf dem Bauche, die Füße dem Kopfe des Nachbars zugekehrt, die Arme über den Hinterkopf geschlagen, und murmeln Gebete. Die Ceremonie fand früher meist auf dem Eskekie statt, ist aber schon in den letzten Jahren einigermaßen aus der frommen Mode gekommen.

Der berühmte Prozeß wegen der auf dem Namen des Königs Victor Emanuel gefälschten Wechsel, welcher im August 1876 in Bologna vor dem Schwurgerichte zur Verhandlung kam und damals so enormes Aufsehen machte hat im Anfang dieses Monats einen Nachtrag erhalten. Der präsumtive Fälscher der bekannten Wechsel, der Marquis Montegazza, wurde zu jener Zeit zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt; andere Mitschuldige, welche ziemlich deutlich aus den Verhandlungen durchschimmerten, blieben unbehelligt. Natürlich wurden die gefälschten Wechsel vom Könige nicht eingelöst und blieben zum Theil im Besitze der Banca popolare di Credito in Bologna, deren Direktor Sani die Escomptirung der Papiere vollzogen hatte. Ob dieser Beamte nach dem Tode des Königs Versuche gemacht hat, beim König Humbert um eine Entschädigung nachzusuchen, gilt für wahrscheinlich, ist jedoch nicht festgestellt. Auf keinen Fall wurde eine solche Entschädigung gewahrt, was nur zu billigen ist. Nachdem die Banca popolare in Bologna auf diese Weise, was den König angeht, jede Hoffnung auf die mit Recht nicht honorirten 200,000 Lire verloren hatte, entschloß sich dieselbe plötzlich, wegen der obigen Summe (nebst Zinsen) klagbar zu werden gegen den General Marquis Bagnasco, welcher s. Z. gutmüthiger Weise die Unterschrift des Königs, nicht jedoch als Generaladjutant desselben, sondern als Privatmann, schließlich für richtig erklärt hat. Es liegt auf der Hand, daß man jetzt den Weg der Klage gegen Bagnasco als civilrechtlich verantwortlich, um deshalb wählte, um die böse Geschichte von Neuem zur Sprache zu bringen und so den König gewissermaßen indirekt zu nöthigen, derselben ein Ende zu machen, da aber der König nach genauer Kenntnißnahme der Sachlage seinen früheren Entschluß zu ändern mit Recht nicht für gut befand, so ging der nun einmal gegen den General Bagnasco, der jetzt Brigade-Commandeur ist, begonnene Civilprozeß seine Wege. Am 11. Februar 1880 angefangen, gelangte der Prozeß jüngst zum Urtheilsspruch in erster Instanz. Der Kläger wurde abgewiesen und in sämmtliche Prozeßkosten verurtheilt.

London, 23. Febr. Parnell hat in einem Schreiben an den Sekretär der Landliga den in seiner in Clara gehaltenen Rede ertheilten Rath, das Land umzupflügen, um den Grundherrn die Benutzung desselben als Viehweide unmöglich zu machen, mit dem Bemerken widerrufen, daß er erst nachträglich erfahren habe, daß eine solche Handlung mit siebenjähriger Zuchthausstrafe bedroht sei.

Gestern wurde in Cork aus einer Privat-Pulverniederlage mittelst Einbruchs eine Menge Pulver gestohlen.

Viele Bauern in Sligo, welche sich bisher weigerten, eine die Griffith'sche Veranlagung übersteigende Pacht zu bezahlen, beeilen sich nunmehr, die von den Grundherrn geforderte Pacht zu bezahlen.

Gelegentlich eines Streites um Land wurde gestern bei Buttevart in der Grafschaft Cork ein Pächter erschossen.

Paris, 23. Feb. Den Zeughausverwaltern ist der Verkauf von Waffen oder Munition auf's Strengste untersagt worden und die Präfekten sind angewiesen, die Verschiffung bereits gekaufter Waffen zu verhindern. Belgien hat in letzter Zeit eine Menge solcher Waffen und Munition für Griechenland gekauft.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Athen, 23. Feb. Die Einberufung der Reserven wird dahin erklärt, daß sie nur in Ausführung eines älteren Beschlusses erfolgt und nicht ein Versuch zur Einschüchterung oder Anreizung sei. Der Ministerpräsident Kumunduros hat die Vertreter Griechenlands im Auslande telegraphisch angewiesen zu erklären, daß die Reserven einberufen worden seien, um sie zum Zweck der Besetzung der abzutretenden Gebietstheile in Bereitschaft zu haben.

Kandahar, 23. Febr. Die neuliche Meldung von einer Kriegserklärung Eyub Kahns an den Emir von Afghanistan hat sich als eine Ente erwiesen. Eyub Khan befand sich am 1. d. M. in Herat.

Bombay, 23. Feb. In der Untersuchung wider die Verschwörer von Kolapore, welche die Ermordung der dortigen Europäer beabsichtigt hatte, sind neunzehn Angeklagte schuldig gesprochen worden. Das Erkenntniß wurde ausgesetzt.

Durban, 23. Februar. General Colley ist mit einer Abtheilung Jäger, Hochländer und Husaren zur Verproproviantirung seines Lagers bei Newcastle ausgerückt.

Die Besatzung von Potchefstroom ist ungefährdet und die von Wakkerstroom ist für drei Wochen mit Lebensmitteln versehen worden.

Paris, 24. Feb. Der General Ney, Herzog von Elchingen, Enkelsohn des Marschalls Ney, hat sich in Chatillon erschossen.

Der internationale Münzconferenz wird am 27. April beginnen.

London, 24. Febr. Das mit Ostindien in Geschäftsverbindung stehende Handelshaus James Lyall & Co. hat mit £350,000 Verbindlichkeiten die Zahlungen eingestellt.

Der wohlbekannte Schriftsteller George Berkeley, ein Bruder des Grafen von Berkeley, ist gestorben.

Es werden noch mehr Truppen nach Südafrika gesendet werden.

Wie es heißt, hat Peru England, Frankreich und Italien um deren Vermittelung zum Abschluß eines Friedens mit Chile ersucht.

London, 24. Febr. Ein griechisches Kriegsschiff ist von Triest und Fiume im Piräus angekommen; es führt 26,000 Musketen, eine Anzahl Torpedos und anderes Kriegsmaterial an.

Wien, 24. Febr. Die Pforte hat in Amerika 30,000,000 Patronen bestellt, welche im Laufe der nächsten drei Monate abgeliefert werden sollen.

London, 24 Feb. Die Regierung der Kap-Colonie hat den Basutos Friedensbedingungen zur Annahme binnen 24 Stunden zugestellt.

London, 34. Feb. Der Bruder des bekannten Afrika-Reisenden Spake, Rev. Benjamin Spake hat sich im Somersetshire ertränkt.

London, 24. Febr. Gladstone ist gestern Abend bei dem Aussteigen aus seinem Wagen niedergefallen und hat sich am Kopfe, welcher an den Wagentritt anschlug, mehrere nicht unerhebliche Wunden zugezogen. Er hütet das Bett, befand sich aber nach dem Ausspruch des Arztes heute Morgen fieberfrei und bedarf der Ruhe. Im günstigsten Falle wird er genöthigt sein, sich für einige Tage die Theilnahme an den Verhandlungen des Unterhauses zu versagen. Downing Street ist abgesperrt.

Inland.

Galveston, Tex., 24. Feb. Zwischen Longview und Glade Waller in Texas fand heute Abend ein Eisenbahnunfall statt, bei dem 20 Personen, und zwar W. Tellis und St. Louis, A. A. Burton, H. C. Ferry, J. Robinson, Thos. Graham aus Nashville, Wm. Cam, W. J. Ellis aus St. Louis, J. A. Densmore, S. L. Dunlop von Shreveport in Louisiana und W. W. Gaskill erheblich verletzt wurden.

New York, 24. Febr. Von dem heute Morgen in Jersey City abgegangenen Personen- und Postzuge der New Jersey Midland Bahn entgleisten heute Vormittag um drei Viertel auf Elf in Folge des Bruches einer Schiene der Post- und der Rauchwagen und ein Personenwagen, und fielen, sich zweimal überschlagend, den zwölf Fuß hohen Bahndamm hinunter. In Folge des Umsturzes der geheizten Oefen geriethen sie in Brand und verbrannten sammt den Postsachen. Auf dem Zuge befanden sich einige Dutzend Passagiere, sie wurden bis auf eine Frau und zwei Kinder, die unversehrt blieben, mehr oder minder erheblich, wenn auch nicht gefährlich, verletzt. Verluste an Menschenleben sind dabei nicht zu beklagen. Unter den Verletzten befindet sich der Agent der Germania-Versicherungsgesellschaft, W. J. Fredericks aus New York; er hat einen Knöchel gebrochen.

Die philharmonische Gesellschaft in New York hat beschlossen, im Central-Park ein Standbild Beethovens zu errichten, dessen Ausführung dem Schöpfer der Beethoven-Statue im Wiener Prater, Gumbusch, übertragen werden soll.

Washington, 24. Feb. Der Bundessenator Matt. Carpenter von Wisconsin ist heute Vormittag um halb Zehn im Alter von 55 Jahren sanft und ruhig entschlafen. Er hatte an der Bright'schen Nierenkrankheit gelitten und der Tod trat in Folge von Entkräftung ein.

Washington, D. C., 24. Febr. Der Finanzminister hat bekannt gemacht, daß die am 21. ds. Mts. zur Heimzahlung am 21. Mai gekündigten Bundesschuldverschreibungen schon jetzt nebst Zinsen bis zum Tage der Einreichung eingelöst werden sollen.

Die Commission zur Entgegennahme von Entschädigungsforderungen amerikanischer Bürger, welche aus Amtshandlungen der spanischen Behörden auf Cuba in der Zeit seit dem 1. Okt. 1868 hergeleitet werden, hat die Frist zur Anmeldung solcher Ansprüche um 60 Tage vom 23. Februar ab verlängert und ist ermächtigt, noch eine weitere Verlängerung um 30 Tage zu bewilligen.

Der Budget-Ausschuß des Senats hat den Etat des Ackerbau-Departements durchberathen und schlägt unter Anderem vor, $150,000 für Untersuchungen in Betreff der Lungenseuche zu bewilligen.

Der Handels-Ausschuß des Senats hat den Fluß- und Hafen-Etat im Ganzen um $600,000 erhöht.

St. Louis, Mo., 24. Feb. Die Glasfabrik, Ecke der Jackson- u. Barton-Straße hierselbst ist gestern Abend durch eine Feuersbrunst zum Betrage von $10,000 bis $15,000 beschädigt worden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Albany, N. Y., 24. Feb. Aus ausgezeichneter Quelle kommt die Nachricht, daß der Staatssenator Wm. H. Robertson zum Zoll-Einnehmer für den Hafen von New York ernannt werden solle und daß Richter Folger das Finanz-Ministerium angenommen habe.

Indianapolis, 24. Febr. Der Grundeigenthumsmakler J. C. Moore hat sich heute Morgen um 9 Uhr erschossen.